

Es war Liebe

auf den ersten Blick, als ich Fredi das erste Mal gesehen habe. Er ist am selben Tag zur Welt gekommen, an dem ich meine Ausbildung zur Kinderkrankenschwester begonnen habe. Fredi hat ein Downsyndrom. Seine Eltern konnten seine Behinderung nicht akzeptieren und liessen ihn einfach im Spital zurück. Ich freundete mich mit dem Kleinen an, ging in der Mittagspause mit ihm spazieren, brachte ihn am Abend ins Bett.

Bald nahm ich ihn übers Wochenende heim, und auch mal mit in die Ferien. Mehr konnte ich für Fredi nicht tun, ich war ja erst 19 Jahre alt.

In dieser Zeit habe ich mich intensiv mit dem Wert des Lebens beschäftigt und immer wieder lange Gespräche mit dem Klinikleiter geführt. Eben dieser Klinikleiter hat mich Jahre später angerufen, ob ich bereit wäre, ein behindertes Baby zu mir zu nehmen. Die Eltern hätten es zurückgelassen. Ich war damals 28 Jahre alt und hatte eben eine Kinderkrippe aufgezogen. Deshalb zögerte ich, liess mich aber überreden, den fünf Tage alten Buben zu besuchen.

Es war wie bei Fredi – ein Blick genügte, und ich hatte ihn ins Herz geschlossen. Der kleine David kam zu mir in Pflege, ist heute 32 Jahre alt und mein Adoptivsohn.

Vier Jahre nach David kam Corinne zu mir. Corinne hat ebenfalls ein Downsyndrom, und ihre Eltern konnten ihre Pflege nicht übernehmen. Jetzt hatte ich zwei Pflegekinder und wurde kurz darauf selber Mutter. Simon wurde geboren und fügte sich problemlos in meine kleine Familie ein. Geheiratet habe ich nicht. Eine Partnerschaft hätte mich zu viel Zeit und Energie gekostet.

Um unser Überleben zu sichern, gründete ich bei mir daheim einen Schülerhort. Ich öffnete morgens um sechs und schloss abends, wenn die letzten Eltern ihre Kinder abgeholt hatten. Im Frühling und im Herbst zog ich jeweils mit zehn, zwölf Kindern und 1000 Franken im Sack in die Ferien. Wir durften die Ferienwohnung einer Freundin benutzen.

Wenn ich heute zurückblicke, war es eine verrückte Zeit. Das Geld war immer knapp, und manchmal, wenn die Kinder krank waren, wuchs mir die Arbeit über den Kopf. Aber irgendwie hat immer alles geklappt. Auch als ich zwei Jahre später mit meiner Tochter Annina schwanger war und fünf Wochen vor der Geburt ein weiteres Neugeborenes mit einem schweren Herzfehler zu uns kam, ging es irgendwie.

Wir waren trotz aller Einwände immer eine lebendige, fröhliche Familie. Wir fuhren jedes Jahr mit dem Zelt ans Meer, hatten Ponys, Hunde, Katzen und Garten. Allen Unkenrufen zum Trotz, haben sich meine beiden leiblichen Kinder nor-

mal entwickelt. Simon studiert Medizin und ist bereits ausgezogen, Annina beendet diesen Sommer ihre Ausbildung und will sich dann ebenfalls eine eigene Wohnung suchen. Zu ihren behinderten Geschwistern haben sie eine normale Geschwisterbeziehung.

Heute habe ich zwei Pflege- und drei Adoptivkinder mit einem Downsyndrom. Sie sind zwischen 14 und 32 Jahre alt. Solange ich genug Kraft habe, geniessen wir gemeinsam unsere lebendige Familie. Natürlich mache ich mir manchmal Gedanken, was passiert, wenn ich einmal krank werden sollte. Aber Angst habe ich keine.

Trotz Behinderung sind meine Kinder lebensfrohe, eigenständige Menschen, die ihren Weg gehen.

Im Gegensatz zu dem, was Eltern, die ein behindertes Kind erwarten, oft zu hören kriegen, leben Menschen mit einer Behinderung ein lebenswertes Leben. Meine Kinder sind lebensfrohe, eigenständige Menschen, die ihren Weg auch machen werden, wenn ich ihnen einmal nicht mehr beistehen kann.



Ursula Bütikofer (61) ist Mutter von sieben Kindern, fünf davon leben mit einer Behinderung.